

„In der Umweltbildung waren wir früher weiter“

Weltweit gehen die Schüler für den Klimaschutz auf die Straßen. Auch Passau ist da keine Ausnahme mehr. Im **Passauer Gespräch** verteidigt Schulamtsdirektor Werner Grabl die demonstrierenden Schüler. Das Thema Umweltbildung an den Schulen ist ihm besonders wichtig.

Herr Grabl, gestern gingen wieder Passauer Schüler für den Klimaschutz auf die Straße. Wie sehen Sie die Demonstrationen?

Werner Grabl: Mit der gestrigen Demo haben die Schüler ein Zeichen gesetzt, dass es ihnen wohl vorrangig nicht ums Schule schwänzen geht. Die Schüler haben das Recht, ihren Unmut, ihre Enttäuschung und ihre Meinung zu diesem Thema zu äußern. Uns Erwachsenen muss doch klar sein, da gehen diejenigen auf die Straße, die massiv vom Klimawandel und den damit verbundenen Folgen wie Hitzewellen, extremen Unwettern oder klimabedingten Flüchtlingswellen betroffen sein werden. Diese Schüler, die nicht die Verursacher dieser Klimaveränderungen sind, legen jetzt bewusst den Finger in die Wunde, damit sich die Menschheit nicht noch weiter in eine zerstörerische Klimakatastrophe hineinmanövriert. Im Übrigen lohnt es sich hier einen Blick in die Lehrpläne oder in die Richtlinien für die Umweltbildung an bayerischen Schulen zu werfen: Darin ist klar festgelegt, dass die Bildung für nachhaltige Entwicklung mit der Wahrnehmung der staatsbürgerlichen Verantwortung, zu thematisieren ist. In der Schule muss Platz sein für die Behandlung aktueller politischer Ereignisse. Damit will ich aber nicht den „zivilen Ungehorsam“ legitimieren, wenn die Demonstrationen während der Schulzeit stattfinden.

Angenommen die Schüler demonstrieren mehrere Wochen am Stück während der Schulzeit. Darf das toleriert werden?

Grabl: Zunächst gilt: Die Schulpflicht ist die rechtliche Vorgabe und die Umsetzung können wir nicht den Schülern oder Eltern überlassen. Andererseits wollen wir eine Erziehung zum politisch mündigen Bürger. Greta Thunberg aus Schweden hätte kein Mensch gehört, wenn sie an einem schulfreien Nachmittag demonstriert hätte. Um Aufmerksamkeit zu erwecken und die Dringlichkeit ihrer Anliegen offen zu zeigen, dafür gehen meines Erachtens die Schüler auf die Stra-

ße. Im Sinne der eigenverantwortlichen Schule haben die einzelnen Schulleiter selbst zu entscheiden, wie sie mit den Freitagsdemonstrationen umgehen. Manche verbieten die Streikaktionen, andere zeigen Verständnis oder versuchen die Streikszenarien in die unterrichtsfreie Zeit zu verlegen. Ob die Schüler das nun wirklich jeden Freitag tun müssen, ist eine andere Frage. Das hängt wieder entscheidend von den Reaktionen der Politiker ab. Der bayerische Umweltminister Thorsten Glauber geht da mit den zwei geplanten Jugend-Klimakonferenzen und mit dem persönlichen Gespräch einen ersten Schritt auf die Schüler zu. Sicher werden die streikenden Schüler neben dem Gespräch auch die entsprechenden Taten sehen wollen.

„Zuerst sind doch wir Älteren dran“

In Leserbriefen zum Thema wird meist kritisiert, dass sich die Schüler doch erst an ihre eigene Nase fassen sollen.

Grabl: Ich habe das auch verfolgt und muss ganz ehrlich sagen, das finde ich für uns Erwachsene zum Teil beschämend. Zuerst sind doch wir Älteren dran. Da bleiben wir bitte beim Verursacherprinzip. Wir haben das Thema doch zu lange ignoriert und die Situation erst verursacht. Klimaschutz ist keine Sache der Weltanschauung mehr, sondern Klimaschutz ist die Überlebensfrage der Menschen. Wir müssen endlich lernen, dass die Natur kein Verhandlungspartner ist, und dass unsere Art zu leben nicht zukunftsfähig ist. Alois Glück spricht da klare Worte, wenn er sagt, dass wir uns unseren Lebenslügen stellen müssen. Dabei sollte ein nachhaltiger Lebensstil nicht mit Verzicht, sondern mit Genuss, gesundem Leben und Lebensfreude in Verbindung gebracht werden. Natürlich müssen sich die Schüler langfristig selbst einbringen. Mit ihrem Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, kurz BNE, setzt die UNESCO voll auf die kommende Generation: Kinder und Jugendliche sollen von Anfang an dazu befähigt werden, mehr Verantwortung für sich und die Welt zu übernehmen. Dabei denke ich etwa an entsprechende Projekte innerhalb der Schule; denn die dafür notwendigen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen sind in unseren Lehrplänen bereits enthalten. Es geht jetzt darum, die verschiedenen Facetten zusammenzuführen sowie systematischer und intensiver als bisher im Schulalltag umzusetzen.

Welchen Umgang mit den Schülern würden Sie sich wünschen?

Grabl: Wie bereits erwähnt, der bayerische Umweltminister Thorsten Glauber will ja jetzt mit den Jugendlichen ins Gespräch



Schulamtsdirektor Werner Grabl zeigt Sympathie für die „Fridays-for-Future“-Demos: „Die Schüler haben das Recht, ihren Unmut, ihre Enttäuschung und ihre Meinung zu diesem Thema zu äußern.“ – F.: Glombitza

kommen. Ich finde, das ist der richtige Ansatz. Nur müssen die Schüler dabei auch ernst genommen werden. Denn die werden wohl erst zufrieden sein, wenn auch die Politik sich bewegt und etwas unternimmt. Konkrete Maßnahmen müssen folgen. Und Schulen werden die Schüler aktiv zu begleiten haben. Wenn Kinder von klein auf erfahren, dass es auf ihre Meinung ankommt, dass sie mitgestalten können, dann lernen sie auch Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Daher ist Partizipation eine wesentliche Säule im Konzept der UNESCO zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Im übrigen möchte ich hier gerne Prof. Dr. Rainer Dollase (Erziehungswissenschaftler, Universität Bielefeld) zitieren, der sagt: „Das Kind ist ein homo oecologicus, es wird erst durch die Sozialisation zu einem Umweltschänder gemacht“.

Sie haben schon die Umweltprojekte an Schulen angesprochen. Ihrer Meinung nach war man in Sachen Umweltbildung früher schon viel weiter.

VITA

Werner Grabl, 1956 geboren, ist in Heining aufgewachsen und besuchte dort die Grundschule. Nach dem Abi am Leopoldinum studierte er in Passau und Regensburg Lehramt für Hauptschulen mit dem Hauptfach Katholische Religionslehre und in der Dreierdidaktik Deutsch, Geschichte und Musik. Er war Lehrer in Oberzell und Hutthurm, Rektor an der damaligen Hauptschule Grubweg und in Hutthurm. Ab 2008 war er zunächst Schulrat in Freyung, dann fachlicher Leiter, ab 2011 auch für Regen. Seit 2016 ist er Fachlicher Leiter an den staatlichen Schulämtern in der Stadt und im Landkreis Passau. – red

Grabl: Das finde ich, ja. Ende der 90er Jahre war das Thema Umweltbildung über mehrere Jahre hinweg ein zentrales Fortbildungsthema an der Akademie

für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen. Da gab es Handreichungen und kontinuierliche Fortbildungen für die Lehrkräfte. In dieser Zeit sind auch von Seiten des Kultusministeriums die Richtlinien zur Umweltbildung an bayerischen Schulen veröffentlicht worden. Andere Themen sind in den letzten Jahren in den Fokus gerückt, etwa die Ganztagschule, Inklusion oder die Migration. Ich denke, es herrscht mittlerweile die Meinung, dass in Sachen Umweltbildung schon genug getan wird und wurde und andere Themen wichtiger wären.

Und worin sehen Sie die Ursachen für diese Entwicklung?

Grabl: Das Thema gehört bei vielen einfach nicht mehr so zur Priorität. Da geht es gar nicht um mangelnde Motivation bei unseren Lehrern, sondern um die ganze Gesellschaft. Die Menschen lassen es mittlerweile gut sein; wir haben etwa im Bereich der energetischen Sanierung der Gebäude oder im Ausbau der erneuerbaren Energien schon viel erreicht. Viele Politiker und Wirtschaftler sind

der Meinung, dass wir auch die Umweltprobleme mit technischen Lösungen eindämmen können. Aber es ist für mich unrealistisch anzunehmen, dass jedes Problem so lösbar ist, vor allem wenn wir es selbst in vielen Jahren nicht geschaffen haben. Und dies gilt insbesondere beim Klimaschutz.

Mehr riechen, anschauen, untersuchen, staunen

Was würden Sie an Passauer Schulen in diesem Zusammenhang gerne ändern?

Grabl: Ich würde hier nicht von ändern sprechen, sondern von intensivieren. Die amtlichen Lehrpläne und die Richtlinien für Umweltbildung an bayerischen Schulen geben uns die notwendige Grundlage. Dabei geht es darum, die drei Säulen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, nämlich Umweltbildung, Globales Lernen und Partizipation im Schulalltag als Unterrichtsprinzip zu thematisieren. Beim Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ starten wir nicht bei Null. An vielen Schulen gibt es bereits beste und nachhaltige Projekte. Wir haben sowohl auf Landkreisebene wie auch auf Stadtebene hervorragende Unterstützungssysteme mit den verschiedenen Naturschutzämtern, Umweltämtern, Ökostationen, dem Landschaftspflegeverband, den Naturschutzverbänden, der Stadtgärtnerei und den Gartenbauvereinen für unsere Schulen. Mir wäre es wichtig, dass es im Schulalltag wieder mehr „RAUS“ – Riechen, Anschauen, Untersuchen, Staunen – in die Natur geht. Die Themenfelder sind vielfältig: Artenvielfalt beziehungsweise Artenkenntnis von Tieren und Pflanzen, gesunde, saisonbetonte Ernährung, regionale Vermarktung, Freizeitverhalten, Abfallvermeidung, Energieeinsparung, Verkehr, Bionik et cetera. Wichtig ist mir, dass BNE nicht unter dem Verzicht-Aspekt in der Schule behandelt wird, sondern mit Genuss, gesundem Leben und Lebensfreude in Verbindung gebracht wird. Es sollte eine positive emotionale Betroffenheit bei den Schülern geweckt werden. Dazu kommt zu zeigen, dass es bei BNE nicht nur um Natur- und Umweltbildung geht, sondern auch um soziale Themen und darum, dass wir Kompetenzen und Werte vermitteln können, die unsere Schüler und Schülerinnen zu zukunftsfähigen Entscheidungen befähigen können. Sehr erfreulich in diesem Zusammenhang ist, dass der Landkreis Passau als erster Landkreis in Bayern im Modellprojekt „Global nachhaltige Kommune“ eine Nachhaltigkeitsstrategie nach der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie entwirft.

Fragen: Oliver Glombitza